



# Die Glocke von Innisfare [von Friedrich Halm ]



Weihnachtsabend, Fest der Kleinen,  
wie sie harren auf dein Erscheinen.

Wie mit freuderoten Wangen  
jubelnd laut sie dich empfangen!

Weihnachtsabend bei Arm und reich,  
überall grünt dein Tannenzweig.

Überall brennen deine Kerzen,  
überall schlagen kleine Herzen,  
strecken hastig kleine Hände,  
sich entgegen deiner Spende.



Überall grüßt dich, wo es auch sei,  
Weihnachtsabend, ein Freudenschrei!

- Weihnachtsabend, Fest der Kleinen,  
dorthier grüßt dich leises Weinen!  
Dort, wo Schottlands klarer Tweed  
rauscht durch Cheviots Waldgebiet,

wo sich zwischen Felsenengen,  
Coldstreams Hütten zusammendrängen,

dort im Stübchen, arm und kahl,  
in der Dämmerung mattem Strahl

wacht ein Kind am Schmerzenslager,  
drauf die Mutter, blass und hager,  
ächzt und stöhnt im Fieberqual.



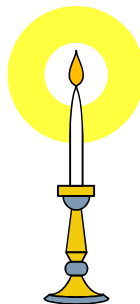
Arme Mary, zehnmal kaum,  
sah sie blühen den Apfelbaum,

und schon gelben Sturm und Wetter,  
ihr des Lebensbaumes Blätter,

sorgend sitzt sie, horcht und lauscht,  
wie der Mutter Pulsschlag rauscht,  
blickt im Dunkeln scheu umher,  
und, das Herz vor Kummer schwer,  
grüßt sie still mit leisem Weinen,  
Weihnachtsabend, dein Erscheinen.

- Durch die rauchgeschwärzten Scheiben  
irrt ihr Blick und starrt hinaus  
in des Nachtgewölkes Treiben;

sieh, da geht im Nachbarhaus  
Licht an, Licht auf, hell wie die Sterne,  
Weihnachtsjubel schallt von Ferne,  
froher Spiele Saus und Braus  
und vor Kummer und vor Sehnen  
heißer fließen Marys Tränen,  
und ihr Herz wird trüb' und trüber,  
horch, da schallt das Lied herüber,  
das zur Weihnachtsfeierstunde  
dortem geht von Mund zu Munde,



also weht`s von ferne her:  
„Im Kloster von Innisfare,  
da tönt nicht Chor noch Orgel mehr,

die schlimmen Sachsen warfen`s nieder,  
seitdem erhob es sich nicht wieder,

in Trümmern liegt`s mich daudert`s sehr,  
das Kloster von Innisfare.

- Vom Kloster von Innisfare  
nur eine Kapelle ist übrig mehr,

drin hängt ein Glöcklein von gutem Klange,  
zieht einer zur rechten Zeit am Strange,  
wirkt Wunder rings im Land umher,  
das Glöcklein von Innisfare.

- Das Glöcklein von Innisfare!  
Liegt ein, Kranker danieder schwer,  
dass er wieder euch gesunde,  
in der Christnacht zwölfter Stunde  
zieht das Glöcklein, ich rat` euch`s sehr,  
das Glöcklein von Innisfare.“

- Leise war das Lied verklungen  
und ein Seufzer, dumpf und schwer,  
tief von Herzen losgerungen,  
tönt vom Schmerzenslager her,  
und der Worte mächtig kaum  
stammelt die Kranke im Fiebertraum:  
"Ja, die Glocke von Innisfare!  
Wenn noch dein Vater am Leben wär'  
dass er das Glöcklein mir läuten ginge,  
so entkäm' ich des Todes Schlinge,  
müsste nicht hier in Not verderben,  
Mary, mein Kind, da müsst' ich nicht sterben.  
Wenn noch dein Vater am Leben wär'!"

- Spricht`s und ' sinkt zurücke wieder,  
und Erschöpfung, bleiern schwer,  
lähmt die Zunge, lähmt die Glieder.  
Schweigend senkt die Nacht sich nieder,

rings ersterben Sang und Tanz,  
Festgejubel und Lichterglanz,

stille, wird`s in allen Hütten,  
Christnacht kommt herangeschritten.



- Durch Goldstreams Schlucht weht Sturmgebraus,  
und löscht am Himmel die Sterne aus,  
Schnee wirbelt dicht und schwer,  
elf Schläge dröhnen vom Turme her.  
Der Riegel klirrt, es knarrt die Tür,  
wer wagt ins Freie sich hierfür?  
Wer wagt in die wilde Nacht sich hinaus,  
in Schneegestöber und Sturmgebraus?





## Die Glocke von Innisfare [von Friedrich Halm ]



Ein Mädchen ist`s, zart, schwächig und klein,  
wohl hüllt es in sein Tuch sich ein,  
doch gibst`s die Füße nackt dem Eis,  
die blonden Locken dem Sturme preis,

ein Stab bewehrt die eine Hand,  
die andere hält der Leuchte Brand,

so eilt sie hin, rasch wie der Wind,  
und riet` ihr einer: „Steh still, mein Kind!  
Der Sturm verwehrt dich in deiner Flucht,  
der Schnee begräbt dich mit seiner Wucht,  
kehr` heim ins schützende Gemach,  
das Wetter will nicht - gib ihm nach!“.

Drauf spräch` sie nur: "Hab schönen Dank!  
Die Mutter liegt daheim schwerkrank,  
muss läuten das Glöcklein von Innisfare,  
mein Vater ist nicht am leben mehr."

Das spräche sie und eilte fort.  
Nehm` Gott sie denn in seinen Hort!

-Bergan, bergunter, hinab hinauf,  
so stürmt sie hin in raschem Lauf,

Schnee birgt die Kluft und deckt den Stein,  
hab` acht: glatt ist der Felsenrain!

Sie strauchelt, sie gleitet – weh, sie fällt!  
Die Leuchte liegt am Stein zerschellt.



Sie aber rafft sich frisch empor,  
und eilt dahin rasch wie zuvor,

Was aber horch trabt hinten drein,  
sollt es ihr treuer Haushund sein?

Doch dünkt mich fast das graue Tier.  
Ein Wolf! Nun ist`s vorbei mit ihr.

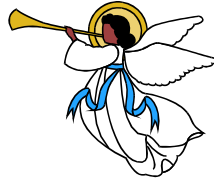
Schon naht er knurrend, fletscht den Zahn  
und fasst ihr Plaid, und springt sie an.

Da weicht ihr unterm Fuß der Grund,  
er sinkt in den Wolfsgrub offenen Schlund.

Die Decke die unter dem Kinde nicht brach,  
gab dem Sprunge des Tieres nach.

Ihr Plaid nun zerrt`s mit sich hinab,  
sich aber kreuzend im raschen Trab,  
eilt mutig weiter, hinab, hinauf,  
bergan, bergunter, in flücht`gem Lauf.

Wohl trieft ihr Röcklein, wohl trieft ihr Haar  
wohl steht auf der Stirne der Schweiß ihr klar,  
wohl wirbelt der Schnee rings schwer und dicht,



sie achtet`s nicht, sie weiß es nicht,  
nach Innisfare nur steht ihr Sinn

- doch halt wo trug der Fuß sie hin?

Weil ihr die Leuchte dort zerbrach,  
ging irrend falschem Pfad sie nach,  
das Kloster liegt drüben auf der Höh`,  
und sie steht unten tief am See,

wenn Eis auch die Flut in Fesseln legt,  
wer weiß ob`s hält, wer weiß, ob`s trägt?

Und soll sie zurücke? –Nimmermehr!  
Da dröhnen drei Schläge vom Dorfe her;

„Dreiviertel auf zwölf! So helf mir Gott,  
ich muss hinüber und wär`s mein Tod!“

Da ist sie schon am Uferrand.  
Halt ein, mein Kind, und bleib am Land!

Das Eis ist dünn - noch ist es Zeit,  
schon kracht`s und prasselt`s weit und breit.

Da bricht`s - ein Schrei – nehm` deine Huld  
sie gnädig auf, die rein von Schuld!

Doch nein - noch flimmert ihr weiß Gewand,  
von Scholle zu Scholle springt sie an Land

- nun ist sie drüben, und nun im Lauf  
stürmt sie den Klosterberg hinauf.

Nun ist sie oben, nun ist`s erreicht,  
nun schlägt das Herz ihr frei und leicht,  
nun atmet sie auf, tief, frei und lang,  
es ist vollbracht, der schwere Gang!

Und vorwärts dringt in frommer Luft  
sie durch der Trümmer Schutt und Wust,

nur eine Kapelle ist übrig mehr,  
dort ragt ihr spitzes Türmlein her,  
und aus dem Türmlein glänzt von fern  
die Glocke her, ein Rettungsstern.

Die Tür steht offen, sie tritt hinein,  
nun lass das Werk vollendet sein,

zieh an dem Glöcklein, dass es klingt  
und deiner Mutter Genesung bring!

Was säumst du, Kind? Was suchst du lang?  
Greif zu – Herr Gott, es fehlt der Strang!

Zu ihren Füßen, liegt der Staub  
sein karger Rest, des Moders Raub,





# Die Glocke von Innisfare [von Friedrich Halm ]



die Treppe stürzte ein im Brand,  
die sonst empor zum Turm sich wand,  
kein Weg, kein Steg aufwärts führt,  
kein Hebel, der die Glocke rührt!

Du armes Kind! Des Sturmes Gebraus  
pfeift durch die Mauern und höhnt dich aus.

Vergebens kamst du durch Wind und Schnee,  
vergebens drangst du über den See,  
vergebens streckst du die Arme dein  
zur Glocke empor! Es soll nicht sein!

Im Dorfe schlägt es Mitternacht,  
der Himmel will`s nicht, sein ist die Macht!  
- Starr stand das Kind, doch wies vernahm  
den Stundenschlag, zu sich es kam  
und wirft sich nieder auf den Stein  
und faltet fromm die Hände klein  
und betet:

„Liebes Christkind du!  
Hör gnädig der armen Mary zu,  
die Mutter sag, so ist`s auch war,  
du kämst zu uns Kindern Jahr für Jahr,

du gingst vorbei an der Schlimmen Haus,  
den Frommen teiltest du Gaben aus,  
so bitt` ich denn, vergiss nicht mein,

Christkind in deinem Strahlenschein,  
und weil dieses Jahr ich nichts bekommen,  
und war doch eines von den Frommen,  
so bitt` ich dich, gewähre mir,



nur ein paar Schläge der Glocke hier,  
das mir die Mutter am Leben bleib`  
und neu sich stärk` ihr siecher Leib,

gewähr` der armen Mary dies,  
ich heiß ja, wie deine Mutter hieß!“

- Und spricht`s und heiß vom Antlitz rinnt  
ein Tränenstrom dem armen Kind

und eh` im Dorf noch der zwölfte Schlag  
verkündet einen neuen Tag,  
da plötzlich regt sich`s,  
da horch, bewegt sich`s,  
da schwingt sich`s im Kreise,  
da schallet leise  
ein Schlag, noch einer und noch mehr,  
da läutet die Glocke von Innisfare!

Das tat der Sturm nicht, des rohen Macht  
dahintobt brausend durch die Nacht,  
das ist der Herr, der Gewährung nickt  
dem Kind, das gläubig aufwärts blickt,

und wie hinaus über Berg und Wald  
mit mächt`gem Ruf die Glocke schallt,  
da mischt sich dem Kinde wie Engelgesang  
der Mutter Stimme in ihrem Klang.

Gerettet weht`s ihr von Ferne her, ins Geläut der  
**GLOCKE VON Innisfare**



## Anmerkung:

Diesen Text, konnte die Groß-Tante von meiner Frau als Kind komplett auswendig aufsagen und dies konnte die alte Dame mit 84 Jahren immer noch.

Damit dieser Text nicht verloren geht, hatte die Groß-Tante ihn handschriftlich notiert. Dann wurde er vor vielen Jahren mal mit der Schreibmaschine übertragen. Nun im Computer-Zeitalter wurde er nochmals erfasst und anhand von Texten, die ich im Internet fand ergänzt und abgeglichen. Es ist durchaus möglich, dass auf diesem langen Weg der Text ein wenig gelitten hat.

*Autor: Friedrich Halm*

*(eigentlich: Eligius Franz Joseph Freiherr von Münch-Bellinghausen)*

*Geboren am 2.4.1806 in Krakau; gestorben am 22.5.1871 in Wien.*

*Titel: Die Glocke von Innisfare*

*Gedicht nach einer gleichnamigen Erzählung von Agnes Schöbel (aus der Gartenlaube)*

Köln-Porz, den 15. Dezember 2007

Dieter Broichhagen

*Genießen Sie das Leben, Sie haben nur eins.*

